

# Anekdoten aus der Universitäts-

Erlebt und erzählt von C. Faschinger

Anekdoten können als unvergessliche Erzählungen über Personen mit einer gewissen, meist ungewöhnlichen Pointe und Charakterisierung gelten. Aufgrund meiner langjährigen Tätigkeit – ich trat am 2. November 1978 in die Universitäts-Augenklinik Graz ein – blieben mir doch einige im Gedächtnis haften. Sie betreffen den jeweiligen Klinikvorstand und mich, sind also sehr subjektiv empfunden.



**Univ.-Prof. Dr. Hans Hofmann war ein strenger Vorstand mit großer chirurgischer Begabung**, der von neuer Technologie begeistert war (wir erhielten z.B. das 3. Octopus-Gesichtsfeldgerät weltweit, hatten die modernsten Elektrophysiologieapparate mit hundert Drehknöpfen und Schaltern), aber aufgrund seiner Erfahrungen im 2. Weltkrieg forderte er auch ein hohes Maß an Disziplin und Gehorsam ein.

Die Ambulanz war damals, 1980, eingeteilt in eine äußere (für Akutfälle), innere (für Fundusbeurteilungen) und mittlere (für die Voruntersuchungen, wie Anamnese, Spaltlampe, Augen- druck, etc). Nach der „Mitte“ kamen die PatientInnen in die „Innere“, erhielten dort ihre Diagnose und Therapie und wurden bei Bedarf stationär aufgenommen. Eines Tages kam eine Patientin mit sehr dichter Katarakt beidseits, praktisch blind, zu mir in die Mitte. Ich unterschrieb gleich das Aufnahmeformular, ohne sie in die „Innere“ geschickt zu haben. Irgendwie erfuhr dies Prof. Hofmann und augenblicklich wurde ich von der damaligen Chefsekretärin zu ihm zitiert. In seinem Zimmer, automatisch in Habt-Acht-Stellung (ich, er saß hinter seinem riesigen Schreibtisch), schrie er mich an, dass dies nicht erlaubt sei und den Gepflogenheiten widerspreche. Ich rechtfertigte mein Tun mit dem Argument der Vereinfachung des Wegs für die Patientin und meinte, dann gleich laut zurück, mit mir schreit nur mein Vater und sonst niemand. Daraufhin explodierte er, verbot mir die weitere Arbeit in der Ambulanz und schickte mich „ab sofort“ in den Keller, in den Tier-OP, „dort können sie arbeiten“.

Im Keller gab es zwei riesige Hasen, jeder auf 10 Kilo gemästet, die noch nie für ein Experiment herangezogen worden waren, alle mochten sie. Sonst war dort nichts, nur Keller, sehr deprimierend. Selbstverständlich entschuldigte ich mich tags darauf und wir kamen an sich in der weiteren Zeit sehr gut miteinander aus.



**Die Weihnachtsfeiern waren immer ein Zusammenkommen aller Bediensteten der Klinik.** Man räumte damals das 16-Bett-Zimmer, brachte die Betten hinaus und stellte Tische und Sesseln hinein. Am Nachmittag wurden Brötchen (aus der Klinikgroßküche) und Wein (aus dem Burgenland, vom Bruder der Oberschwester, sehr günstig) vorbereitet und der Raum abgeschlossen. Abends kam dann Prof. Hofmann und wollte, wie immer, die Türe aufsperrern, nur: das Schloss war mit



irgendetwas verstopft worden, der Schlüssel ging nicht hinein. Betroffenheit. Der Kopf des Professors wurde immer röter und knapp vor der Explosion schaffte er sich durch lauten Ton ein Ventil. Der Saboteur wurde nie enttarnt. Ursache war vielleicht die Sehnsucht nach einer etwas großzügigeren Feier, wie sie an anderen Kliniken erlebt wurden. Folge dieses Attentats auf das Türschloss war jedenfalls, dass die nächsten Feiern in der Wartezone der Ambulanz stattfanden, dort gab es keine Türe.

Die Weihnachtsfeier wurde durch den Chor (Kleinchor) des Odilien-Blindeninstituts romantisiert. Dies entbehrte nicht einer gewissen Ironie, da einige der SängerInnen ehemalige PatientInnen der Klinik waren, leider erblindet. Nicht alle hatten ungeteilte Freude an dieser Einladung, die von Prof. Hofmann ausging, und eines Tages sagten sie nicht mehr zu. Bei dieser Weihnachtsfeier kam dann die Musik aus einem mitgebrachten Kassettenrekorder. Nicht wirklich besonders stimmungsvoll.



**Nachfolger von Prof. Hofmann wurde Prof. Faulborn**, der in vorzüglicher Art und Weise die gesamte Augenklinik generalsanierte, man könnte ihn auch als „begnadeten akademischen Baupolier“ bezeichnen. Er kümmerte sich rührend um Details der Bauplanung (wie z.B. um die Installation einer Pissoirwand in der Ambulanz (wurde nicht umgesetzt) oder um die Farbe des Umleimers meines Schreibtisches), er hatte aber durchaus fortschrittliche und zukunftsweisende Umstrukturierungen vorgesehen und letztendlich auch verwirklicht. Dazu gehörte die deutliche Reduktion der Bettenanzahl, wozu ausreichend Mut notwendig war, da

# Augenklinik Graz

dies von der ärztlichen Direktion damals nicht gutgeheißen wurde (weniger Einnahmen). Man zahlte ihm deshalb einfach monatelang keine besonderen Gebühren aus, für ihn ernüchternd.

In den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der vordere, westliche Trakt der Klinik (Universitäts-Augenklinik, dem Bund zugeteilt) mit dem hinteren, östlichen Trakt (Augenabteilung, dem Land zugeteilt) und dem sogenannten Mitteltrakt, einem 3-stöckigen Neubau, verbunden. Dieser Trakt war der ganze Stolz von Prof. Hofmann: Sein Sekretariat und Arbeitszimmer mit Bibliothek im Parterre, die modern möblierten Sonderklassezimmer im 1. Stock, das experimentelle Labor zur Erzeugung eines künstlichen Glaskörpers im 2. Stock und der neue Operations-Trakt im 3. Stock, alles modernst und pico-bello.

Um die Gesamtsanierung, die anfänglich nicht vorgesehen war, dann doch zu verwirklichen, ging Prof. Faulborn mit der Anstaltsleitung/Direktion einen Deal ein. Man suchte damals Platz für die Inquisiten, da das einzige Zimmer für Häftlinge, die einer Operation bedurften, im Chirurgiegebäude zu klein wurde. Auch die 24-Stunden-Bewachung (ein Polizist 24 Stunden vor der Zimmertüre), war nicht mehr zeitgemäß. Wo war Platz übrig? An der Augenklinik, da wir so viele Betten reduziert hatten und somit Zimmer frei wurden! Häftlinge haben Anspruch auf ausreichend Licht, also kam der Keller mit Oberlichtern nicht in Frage, auch das Parterre wegen der Gefahr der Fluchthilfe nicht, also blieb nur mehr der 1. Stock: Die wunderschönen Zimmer der Sonderklasse, wo früher barzahlende PrivatpatientInnen aus Griechenland, der Türkei und Ägypten lagen! Diese Zimmer wurden umgestaltet, zu je einem Damen- und einem Herrenzimmer sowie Aufenthaltsräumen für das Wachpersonal. Jetzt logieren also Häftlinge in den ehemaligen Klasserräumen. „Sie zerstören mir meine Klinik“, schimpfte Prof. Hofmann über Prof. Faulborn, verklärt in der Nostalgie des ChefpatientInnen-Mitteltrakts. Der 1. Inquisit war damals übrigens Udo Proksch, der eine neue Hüfte erhielt. Nach außen hin sind alle Fenster des 1. Stocks vergittert, was Nichtwissenden merkwürdig vorkommen kann. Wir sind sicher die bestbewachte Augenklinik der Welt. Obwohl die Inquisitenstation damals als Provisorium gedacht war, haben wir sie nach wie vor (und sie wird bis zur Fertigstellung des Chirurgiebaus bleiben). Wer weiß, was nachher damit passieren wird?

**Im Jahr 1992 wurde die Anschaffung eines Excimer-Lasers diskutiert**, eine hohe Investition, die teilweise vom Land, teilweise vom Bund („paktiert“) übernommen werden sollte. Prof. Faulborn und ich wurden in das Dekanat, damals noch im Hauptgebäude der Universität, zu einer Finanzierungsbesprechung geladen. Anwesend waren Vertreter aller Gremien, ich kam mir nicht unwichtig vor. Bevor wir uns alle an den Verhandlungstisch setzten, kam noch ein hochrangiger Vertreter ganz nah zu mir, flüsterte mir ins Ohr (und ich kam mir jetzt tatsächlich wichtig vor, eine Vorinformation wird mir mitgeteilt ...): „Sie haben einen Toilettfeehler!“ Peinlichst, von der Klinik bis zur Universität mit offenem Hosenreißverschluss! Als eine der ersten Kliniken Österreichs erhielten wir dann einen neuen Excimer-Laser.

**Ergreifend für mich persönlich war, als Prof. Hofmann**, mit dem mich dann doch eine Seelenverwandtschaft, betreffend die Qualität der operativen PatientInnenversorgung verband, mich ersuchte, die Kataraktoperation an seinem Auge vorzunehmen. Dazu muss man wissen, dass er an diesem Auge zur Feier seines 60. Geburtstags eine Sektkorken-Kontusion erlitten hatte (Eigenverschulden). Sehr froh war ich über die doch stabile Zonula, die Phakoemulsifikation verlief gut. Damals gaben wir den PatientInnen postoperativ keinen Wattebausch, sondern nur eine Plastikschele vor das operierte Auge. Schon nachmittags rief Prof. Hofmann bei mir an: „Herr Kollege (diese Anrede war ganz typisch für ihn), sie müssen sofort kommen, ich habe eine Glaskörperblutung, ich sehe alles rot!“ Dieser Schreck saß tief und sofort hetzte ich in die Klinik, untersuchte ihn und war heilfroh, dass es lediglich eine Erythroptie infolge des hellen Mikroskoplichtes war, die nach dem Aufhören des Peribulbärblocks subjektiv wahrgenommen werden kann. An das postoperative Tropfregime (jede Woche ein Tropfen weniger) hielt sich Prof. Hofmann naturgemäß nicht, er wusste schon, was für sein Auge gut und richtig sei.



**Vor der Klinik gab es einige Parkplätze für die leitenden ÄrztInnen und einen speziellen Parkplatz für Prof. Hofmann.** Dieser war nicht mit einem Schild markiert, aber jeder wusste auch so, dass man dort nicht zu parken hatte. Sein Stellvertreter, Prof. Hanselmayer, ließ sich es aber in der Urlaubszeit von Prof. Hofmann (und die war immer nur sehr kurz) nicht nehmen, als sein Vertreter während dieser Tage auf diesen „Tabu“-Platz zu parken. Nicht auszudenken, wenn Prof. Hofmann früher als erwartet zurückgekommen wäre! Beide fuhren Mercedes, Hanselmayer jedoch immer ein Klasse niedriger oder mit etwas weniger Ausstattung als Hofmann. So weit ging damals das hierarchische Verhalten. Kontrapunktiert wurde dies von der längstdienenden Oberärztin Mayr, die von Ihrem Gemahl einen riesigen Mercedes S-Klasse geschenkt bekam ...



**Anekdoten sind stark subjektiv gefärbt**, sind möglicherweise durch Rückschaufehler nicht ganz so, wie sie sich als tatsächliche Ereignisse abgespielt haben, sind aber trotzdem bleibende Impressionen der jeweiligen Epoche. Und unter diesem Aspekt sollen sie auch sine ira et studio gelesen werden.

*Univ.-Prof. Dr. Christoph Faschinger  
Facharzt für Augenheilkunde u. Optometrie  
Universitäts-Augenklinik Graz  
christoph.faschinger@medunigraz.at*

